18. Jahrgang / Nr. 15 Einzelpreis: 10 Rpf. / Sonntags 15 Rpf. Montag, den 15. Januar 1940

Die Lodscher Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodsch Rm. 2.50 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Rm. 2.15, bei Streifbandbezug Rm. 2.50 zuzüglich Porto Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anschrift: Lodsch, Petrikauer Straße 86. — Fernsprecher: Verlagsleitung u. Schriftleitung — 148-12; Druckerei und Anzeigenannahme — 106-86; Buchhaltung, Vertrieb, Zeitungsbestellung — 164-45.

Lodscher Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

Bankverbindung: Commerz- u Privatbank, Filiale Lodsch; Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodsch; Dresdner Bank, Filiale Lodsch. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12gespaltene 22 mm breite Millimeterzeile Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr, für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. Z. Z ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Später Appell an Englands Volk

Schatzkanzler Sir John Simon predigt Inflationsgefahr — Das englische Volk soll opfern

Amsterdam, 15. Januar

In einer öffentlichen Versammlung in Glasgow richtete der englische Schatzkanzler Simon neuerdings einen ernsten Appell an das britische Volk, das er aufforderte, opferbereit zu sein, und in dem er die Notwendigkeit betonte, eine Inflation zu vermeiden. Niemand solle glauben, daß der Krieg „ohne enorme Lasten und schwere Opfer" durchgeführt werden könne. Dabei bezeichnete Simon die Meinung, daß ein Sieg ohne die Mitarbeit des ganzen Volkes erzielt werden könne, als „falsch, gefährlich und verhängnisvoll".

*

Das ist es ja gerade. Der Krieg wurde von einer kleinen Klique des englischen Regierungsviertels angezettelt. Die Churchill und Eden und Duff Cooper und wie sie alle heißen, hatten all die Jahre hindurch ja nicht umsonst gehetzt. Jetzt, wo sie die Bescherung sehen, wenden sich die Teilhaber dieser Klique wehleidig an das englische Volk und predigen Inflationsgefahr. Jetzt plötzlich kommt ihnen die Erkenntnis, das ein derartiger Krieg eben nicht rein machtmäßig geführt werden kann, sondern daß die Kraft eines ganzen Volkes dahinterstehen muß. Jetzt heißt es plötzlich, daß es „falsch, gefährlich und verhängnisvoll" gewesen sei, anzunehmen, einen erfolgreichen Krieg ohne die Mitarbeit des ganzen Volkes führen zu können. Die beste Folgerung, die das englische Volk aus diesen altersschwachen Klageliedern ziehen könnte, wäre es, die ganze Schwefelbande von Churchill angefangen zum Teufel zu jagen und Chamberlain, Simon und andere Jubelgreise, die für alles zu haben sind, wenn es ihnen nur schmackhaft serviert wird, in ein Altersheim zu stecken, wo sie in Frieden dem Ende des Prozesses ihrer Verkalkung entgegenträumen könnten.

Unfreiwilliges Eingeständnis

Rechenexempel des französischen Marineministers — Deutschland hat mehr versenkt

Berlin, 15. Januar

In einer amtlichen deutschen Meldung, die Ende vergangenen Jahres erschien, wurde festgestellt, daß im Laufe des Seekrieges bis zum 20. Dezember auf Seiten der Westmächte mindestens 279 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von mehr als 1 Million Tonnen verloren gegangen sind. Diese stolze deutsche Bilanz erregte seinerzeit in der ganzen Welt größtes Aufsehen und führte dazu, daß die britischen Kriegshetzer, an ihrer Spitze Chamberlain und Churchill mit einem Trommelfeuer von Reden und Ziffern die überraschte öffentliche Meinung ihres Landes zu beruhigen suchten. Die deutschen Zahlen wurden durchweg als übertrieben bezeichnet.

Nun hat die englische Mappe der „Kriegsbilanzen" den französischen Kriegsmarineminister nicht ruhen lassen. Auch er ist mit einer Bilanz hervorgetreten. Da er aber in der Kunst des corriger le malheur nicht die gewandte und jahrelange Uebung seines Kollegen Churchill besitzt, stolperte er bei seiner Zahlenakrobatik und setzte sich gewaltig in die Nesseln. Nach der Angabe des Londoner Rundfunks, der offenbar aus der Schule geplaudert hat — denn das französische Havasbüro unterschlug diese Ziffern wohlweislich — hat der Minister bei einem Vergleich mit den U-Bootserfolgen des Jahres 1917 festgestellt, durch deutsche U-Boote seien im Monatsdurchschnitt 1939 nur 184 000 Tonnen an alliiertem und neutralem Schiffsraum versenkt worden. Das würde nach Adam Riese bedeuten: 736 000 Tonnen allein durch deutsche U-Boote versenkt!

Dazu kommen nun die Verluste durch Minen, für die der Minister aus Gründen, die wir ihm vom Herzen nachfühlen können, weder eine Durchschnitts-, noch eine Gesamtziffer nennt. Er beschränkte sich darauf, als Verluste der Westmächte in zwei von vier Kriegsmonaten die Ziffer von 210 000 Tonnen zu nennen. Rechnet man diese hinzu, so kommt man auf 946 000 Tonnen. Der Herr Minister hat die beiden anderen Monate bestimmt nicht deswegen ausgelassen, weil die Verluste geringer gewesen wären — ganz im Gegenteil! —, aber nehmen wir nur die gleiche Ziffer von 210 000 Tonnen, obwohl es natürlich mehr gewesen sein dürften, so ergibt sich eine Gesamtziffer von 1 156 0000 Tonnen, die jedoch noch insoweit unvollständig ist, als die Minenverluste der Neutralen fehlen.

Diese nüchternen Zahlen aus einer Quelle, die bestimmt nicht als „nazifreundlich" verdächtigt ist, ergeben klipp und klar: die deutschen amtlichen Ziffern über den Erfolg des deutschen Handelskrieges waren zu niedrig gegriffen. Herr Churchill wird sich die Haare gerauft haben, als er die Rede seines Kollegen jenseits des Kanals las.

Scharfes Dementi Leningrads

Gegen Falschmeldungen über angebliche militärische Erfolge Finnlands

Moskau, 15. Januar

Der Stab des Leningrader Militärbezirks wendet sich in einem längeren Dementi scharf gegen die Lügennachrichten einer gewissen ausländischen Presse und ausländischer Agenturen über die Kampfhandlungen in Finnland. U. a. wird darin darauf hingewiesen, daß Meldungen über Erfolge der finnischen Truppen unrichtig seien. Diese finnischen Truppen hätten an keiner Stelle die sowjetischen Grenzen überschritten. Vielmehr sei es den russischen Truppen in den ersten drei Wochen gelungen, sich an allen Fronten auf dem finnischen Territorium festzusetzen. Auch beruhten die Behauptungen gewisser Agenturen, insbesondere der Agentur Havas, über schwere Verluste der 44. sowjetischen Division auf reiner Erfindung. Die Verluste seien mit einer Höhe angegeben worden, die die tatsächliche Stärke dieser Division selbst übertreffe. Auch die Behauptungen, wonach die Bahnlinie nach Murmansk von finnischen Truppen unterbrochen sei, seien erfunden.

Ferner werden die Behauptungen der ausländischen Presse, wonach Rußland deutsche Militärberater für die Kampfhandlungen in Finnland zu Hilfe gerufen habe, als freie Erfindungen gebrandmarkt. Sie können nur durch die Furcht vor der Möglichkeit eines deutsch-russischen Militärblocks erklärt werden, die in gewissen ausländischen Kreisen bestehe.

Bombenangriff auf Helsinki

Russische Flieger über Finnlands Hauptstadt

Helsinki, 15. Januar

Am Sonnabendmittag erfolgte ein russischer Bombenangriff auf militärische Ziele in Helsinki. Acht Maschinen kamen durch günstige Wolkenbildung geschützt überraschend aus Nordwest. Etwa 30 Bomben, vorwiegend Brandbomben leichteren Kalibers wurden abgeworfen. Weitere Angriffe erfolgten am Sonnabendmorgen in Südfinnland.

Infanterietätigkeit in Karelien

Die Heeresberichte vom finnländischen Kriegsschauplatz

Moskau, 15. Januar

Wie der Stab des Leningrader Militärbezirks mitteilt, sind am 13. Januar in den Gebieten von Uchta und Repola einige Gruppen in Tätigkeit getreten. Im Sektor von Petrosavodsk sei es zu Infanteriescharmützeln und an der Karelischen Landenge zu kleineren Plänkeleien gekommen, während das Artilleriefeuer in gewissen Abschnitten dieses Gebietes ein wenig heftiger geworden sei.

Nach dem amtlichen finnischen Heeresbericht waren am 13. 1. auf der Karelischen Landenge keine nennenswerten Ereignisse zu verzeichnen. An der Ostgrenze seien bei Aittojoki feindliche Angriffe abgewiesen worden. Auch an der Seefront habe sich nichts Nennenswertes ereignet.

Wofür kämpft England?

Von Prof. Hermann Harris Aall, Oslo

Der Verfasser hat sich seit Jahren einen weltbekannten Namen als Verfechter wahrhafter Neutralität gemacht, nicht zuletzt durch seine Tätigkeit als führendes Mitglied des „Norwegischen neutralen Komitees zur Untersuchung der Verantwortlichkeit am „Weltkriege". Auch in dem jetzigen Kriege steht der greise Gelehrte wieder im Dienst der Wahrheit zugunsten Deutschlands; er hat dabei lebenslängliche persönliche Beziehungen zu England aufgegeben. Wir bringen den Artikel gekürzt aus dem dieser Tage erschienenen Januarheft der außenpolitischen Zeitschrift „Die Aktion, Kampfblatt gegen Plutokratie und Völkererziehung" im Nibelungen-Verlag, Berlin, mit besonderer Genehmigung.

Das von England und seinen Helfern erstrebte Weltimperium soll den plutokratischen Mächtegruppen, die hinter den englischen Staatsmännern standen und stehen, die Voraussetzungen für eine grandiose kapitalistische Ausbeutung der Welt bieten. Voraussetzung für diese Weltherrschaft ist die Herrschaft der Meere. Deshalb hat England schon vor Jahrhunderten seinen Einfluß und seine praktischen Möglichkeiten als erste Seemacht dazu mißbraucht, jede Rechtsordnung der Meere zu verhindern und statt dessen jene permanente Rechtlosigkeit der Meere zu erhalten, deren einziger Nutznießer es ist. Auf dem Meere herrscht — ausschließlich durch Englands Schuld — ein Gewaltzustand, und die Rechtsbestimmungen werden nicht anerkannt. Der Kriegführende hat freie Hand, das Privateigentum der Bürger des gegnerischen Landes zu rauben. Er hat auch freie Hand, willkürlich zu bestimmen, was er als „Konterbande" zu betrachten gedenkt, d. h. welche Waren er den Neutralen verbieten will, dem Gegner zuzuführen. Wenn die neutrale Macht sich nicht gehorsam zeigt, so kann der Kriegführende sich ihrer Schiffe und Waren bemächtigen, falls die Konterbande-Artikel die Hälfte der Ladung (an Gewicht, Raum, Wert oder Fracht) ausmachen. Die kriegführende Macht errichtet selbst einen „Gerichtshof" — das Prisengericht — zur Entscheidung eines Zwistes mit dem neutralen Reeder bezüglich der Beschlagnahme.

Durch solche Bestimmungen wird der Gewaltzustand, d. h. die organisierte Seeräuberei, autorisiert. Dadurch werden auch Rückwirkungen auf den Zustand zu Lande bewirkt. Ein Rechtszustand zu Lande und ein Gewaltzustand zur See sind auf die Dauer unvereinbar. Die geschützte Barbarei Englands zieht die Bestrebungen der Kutlur auf ihr eigenes Niveau herab. Ein derartiges Raubsystem kann natürlich sehr vorteilhaft sein. Die britische Politik hat sich deswegen einerseits die Macht über die Meere gesichert, andererseits die Rechtlosigkeit auf dem Meer aufrechterhalten. Hier herrscht fortlaufend Seeräuberei. Sie wurde schon in alten Zeiten als ein sehr gutes Geschäft angesehen und ist es noch heute. Der siegreiche Räuber nimmt dem Gegner nicht nur sein Eigentum — Schiffe und Waren —, sondern auch seine Handelsmärkte, Kolonien, und zum Schluß erhält er noch einen Schadenersatz, d. h. die Unkosten der Kriegführung und möglichst noch etwas darüber.

Das ist aber noch nicht alles: Er nimmt auch, wie erwähnt, den Neutralen kostenlos ihre Schiffe und

Destruktiver Größenwahn

Polnische Geheimorganisation in Wilna aufgedeckt

Kowno, 15. Januar

In Wilna wurde eine geheime polnische Organisation aufgedeckt. Wie die Litauische Telegraphenagentur dazu meldet, richtete sich die Organisation vor allen Dingen gegen den litauischen Staat. Eine Liste der Mitglieder, ein Tätigkeitsprogramm und Instruktionen an die Mitglieder wurden gefunden. Außerdem konnten unter dem zahlreichen anderen kompromittierenden Material zwei geheime Rundfunksender beschlagnahmt werden. Der litauischen Staatssicherheitspolizei gelang es, die meisten auf litauischem Gebiet befindlichen Mitglieder dieser Organisation festzunehmen. Bezeichnend ist, daß nur ein Viertel der Verhafteten Bewohner des Wilnaer Gebietes sind, während drei Viertel aus anderen Gebieten des ehemaligen Polen nach Wilna gekommen sind.

Wir bemerken am Rand

Selbst die Beamten treten in Streik

Mit den wachsendend inneren Schwierigkeiten ist in England etwas, das dort auch früher schon eifrig geübt wurde, besonders in Mode gekommen: das Streiken. Mindestens alle Woche einmal erfährt man von einem neuen Streik. Bis jetzt allerdings beschränkten sich die Streiks auf Kohlenbergwerke, Industriebetriebe, Straßenbahnen usw., jetzt aber beginnen selbst Englands Staatsbeamte in den Streik zu treten. Mehrere hundert Beamte des britischen Gesundheitsministeriums sollten im Zuge der Evakuierung Londons nach Blackpool versetzt werden. Die Beamten sagten sich aber offenbar: deutsche Flieger sind über Blackpool ebensogut wie über London, wozu also diese gezwungene Entfernung von den Freuden der Großstadt? Sie protestierten in aller Form und faßten den Beschluß, in London zu bleiben. So hat es bis jetzt noch immer angefangen.

Waren. So kann er sich Reichtümer sammeln und Herr der größten und reichsten Gebiete der Erde werden. Diese Vorteile — einst das Jagdrevier einzelner Piraten, — sind jetzt ein Monopol für den Staat geworden, und zwar für denjenigen Staat, der die Meere beherrscht, d. h. für England. Die anderen, auch die Neutralen, erleiden im selben Maße großen Schaden. Die zivilisierten Staaten haben sich deswegen Jahrhunderte hindurch bemüht, diese Rechtlosigkeit zur See zu beseitigen. Alle Versuche sind jedoch am Widerstand Englands gescheitert. Die Vorteile der Seeräuberei sind England zu verlockend gewesen.

Es hat zur Aufrechterhaltung dieser Rechtlosigkeit der Meere insbesondere drei Mittel verwendet. Erstens hat England jeden Staat, der es versuchte, seine Zufuhren durch eine eigene Flotte zu schützen, angegriffen, ehe es ihm noch gelungen war, genügend stark zu werden. Zweitens hat es den Kontinent zersplittert gehalten, um vorzubeugen, daß die Staaten sich vereinigten, um gemeinsam ihren Willen zur Rechtsordnung durchzusetzen. Diese Zersplitterung hat England mit dem Namen des „Prinzips des Gleichgewichts" getarnt. Drittens hat die britische Politik jede Weltanschauung bekämpft, durch welche die Gültigkeit des liberalistisch-kapitalistischen Systems abgeschwächt werden konnte. Die Völker sehnen sich nach einer Rechtsordnung, die Plutokratien aber, die die Macht hatten, eine Rechtsordnung zu errichten, lehnen sie ab und halten den Gewaltzustand aufrecht zur See, auf dem Lande, bei ihren Entscheidungen durch die „Prisengerichte" — jedem anderen Staat gegenüber.

Der Kampf Englands und seiner Verbündeten hat das Ziel, die Völker auch weiterhin zum Tanz um das Goldene Kalb aufzupeitschen. Es ist ein Kampf gegen die Freiheit der Völker, gegen eine Rechtsordnung der Meere, gegen den Frieden auf Erden. Und dieser Kampf gilt praktisch und sinngemäß nicht nur den wirklichen Gegnern der Plutokratien, sondern auch den Neutralen. Hier hat deshalb der einzelne, dessen Recht verletzt worden ist, die Pflicht, im Namen der Kulturgebote den Kampf für die menschliche Würde aufzunehmen. Und dieser Kampf muß mit größerer Energie geführt werden als der Angriff selbst. Es gibt hierzu andere Mittel als Kanonen. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die Neutralen wohl imstande gewesen wären, Achtung vor dem Völkerrecht zu erzwingen, wenn sie sich zu dieser Forderung vereinigt hätten. Es ist aber ein Irrtum, zu glauben, daß die großen Probleme der Weltpolitik gelöst werden könnten, ohne daß die Völker dafür Opfer bringen müßten. Nur aus der klaren Erkenntnis der Weltlage und der wahren Ursachen und Hintergründe des Krieges können die Völker — nicht nur die kriegführenden, sondern auch die neutralen — den Sinn des furchtbaren Geschehens erfassen, den Mut gewinnen, die notwendigen Opfer zu bringen.

Diese Frage geht nicht nur die unmittelbar Betroffenen und nicht nur die an der großen Weltpolitik interessierten Menschen an. Denn von der Entscheidung dieses Krieges hängt auch — mehr oder weniger — die zukünftige Gestaltung der sozialen Verhältnisse innerhalb der Völker ab.

Schwabensiedler in den Osten

Ansiedlung von über 100 000 Familien aus dem Westen des Reichs

Berlin, 15. Januar

Wie sich aus den Berichten über die wissenschaftliche Vorbereitung der Siedlungsaufgaben in den neuen Ostgebieten bereits ergab, soll damit gleichzeitig eine Gesundung der landwirtschaftlichen Verhältnisse im Westen des Reiches verbunden werden. In der NS.-Landpost berichtet nun Staatssekretär Willikens vom Rechsernährungsministerium über die praktischen Maßnahmen, die der Reichsernährungsminister auf diesem Gebiet bereits eingeleitet hat. Er stellt an die Spitze die Notwendigkeit, die Auflockerung der Freiteilungsgebiete im Westen neben den großen Siedlungsaufgaben im Osten durchzuführen. Gerade hier werde ganze Arbeit geleistet werden müssen, um die unglücklichen Auswirkungen der Besitzverhältnisse im Westen zu beheben.

Die Gesundung führe über die Umlegung zur Neubildung deutschen Bauerntums, für die die Reichsumlegungsordnung die gesetzliche Grundlage geschaffen habe. Die notwendigen Maßnahmen seien in Verbindung mit einer Vereinigung der gesamten Besitzverhältnisse und mit dem Ziel der Auflockerung des Dorfes durchzuführen. Das Ziel könne nur erreicht werden durch die Aussiedlung eines Teiles der Dorfbewohner und die Auflösung der Klein- und Kleinstbetriebe.

Der Reichsnährstand hat seine Arbeiten bereits aufgenommen und insbesondere in Baden die ersten wichtigen Ergebnisse ermittelt. Danach kann davon ausgegangen werden, daß aus Baden mindestens 60 000 Familien ausgesiedelt werden müssen, um gesunde Besitzverhältnisse zu schaffen. In Württemberg wird es sich um etwa 50 000 Familien handeln. Insgesamt werden weit über 100 000 Familien in den Freiteilungsgebieten verfügbar werden, wenn die Gesamtgesundung dieser Gebiete erreicht werden soll.

Durch die Wiedergewinnung der Ostgebiete sind die Hemmungen gefallen, die bisher einer beschleunigten Durchführung dieser Maßnahmen entgegenstanden. Im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstumes ist zu prüfen, wo die Ansetzung der freiwerdenden Familien im Osten erfolgen soll. Die Ansetzung wird nach festen Richtlinien und landmannschaftlichen Gesichtspunkten erfolgen. Nur gesunde, rassisch wertvolle und beruflich tüchtige Familien kommen in Betracht, die eine sichere Gewähr bieten, daß sie im Osten bewußte Kämpfer für das deutsche Volkstum werden. Selbstverständlich ist, daß die Ansetzung der rückgeführten Volksdeutschen als erste Aufgabe vorangeht. Das Ziel der Arbeit sind nicht nur neue deutsche Bauerngaue im Osten, sondern auch ein wiedergeborenes Bauerntum im Westen.

Der Bericht des OKW.

Im Westen ein Feind-Flugzeug abgeschossen

Berlin, 14. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront geringe örtliche Artillerie-Störungsfeuer.

Die Luftwaffe hat ihre Aufklärung gegen Frankreich und über der Nordsee planmäßig und erfolgreich durchgeführt. Ein deutsches Flugzeug wird vermißt. An der Westfront hatten deutsche Flugzeuge keine Feindberührung. Flakartillerie hat bei St. Ingbert ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Einzelne feindliche Flugzeuge haben in der Nacht vom 12. zum 13. Januar Aufklärungsflüge über deutschem Reichsgebiet unternommen. Ein englisches Flugzeug versuchte in der Nacht eine Nordfriesische Insel anzugreifen. Die Bomben fielen ins Meer, ohne Schaden anzurichten.

Ein holländisches Flugzeug hat die deutsche Reichsgrenze bei Nordhorn in den Mittagsstunden überflogen und deutsches Hoheitsgebiet verletzt.

Fliegeralarm in Nordfrankreich

Brüssel, 15. Januar

In Nordfrankreich wurde am Sonnabend zweimal, und zwar von 11 bis 11.45 Uhr und von 13.10 bis 13.30 Uhr Fliegeralarm gegeben.

Rückberufung von Urlaubern

Eine Mitteilung des belgischen Verteidigungsministeriums

Brüssel, 15. Januar

Das belgische Landesverteidigungsministerium teilt mit: Alle Militärs, die zur Zeit beurlaubt sind, müssen unverzüglich zu ihren Einheiten zurückkehren.

Geheimnisvolle Explosion eines Tankers

Die Ladung bestand aus Benzin und Petroleum

Kopenhagen, 15. Januar

Die dänische Petroleum-Handelsgesellschaft teilt mit, daß an Bord des Motortankschiffes „Danmark" am 12. Januar morgens aus bisher unaufgeklärter Ursache eine Explosion erfolgte. Von der Besatzung wurde niemand verletzt. Ueber den Umfang des angerichteten Schadens wird keine Auskunft erteilt. Die „Danmark" ein im Jahre 1931 in Kopenhagen gebautes Schiff von 10517 t befand sich zur Zeit der Explosion mit einer Ladung von Benzin und Petroleum auf der Fahrt zu einem dänischen Hafen.

Dr. Ley in Detmold

Abschluß des Erinnerungstreffens in Lippe

Detmold, 15. Januar

Das Erinnerungstreffen in Lippe fand am Sonntag in Detmold seinen Höhepunkt und Abschluß mit seiner Großkundgebung mit Reichsleiter Dr. Ley im großen Saal des alten Kampflokals „Stadtkrug". Dr. Ley ergriff das Wort zu einer mitreißenden Rede, an deren Anfang er eine kurze Schilderung der Situation im politischen Kampf 1932 und 1933 stellte. In eindringlicher Weise setzte Dr. Ley seinen Hörern auseinander, wie gerade die damals gewonnenen Erkenntnisse auch heute Gültigkeit haben. Dr. Ley warf dann die Frage auf, wie es überhaupt zu diesem Krieg gekommen sei. Der Reichsorganisationsleiter schloß seine große Rede mit den Worten: „Wie lange der Krieg dauern wird, weiß niemand, aber daß das deutsche Volk am Ende dieses Krieges genau so gläubig und entschlossen hinter dem Führer stehen und den Sieg erringen wird, weiß jeder deutsche Mensch".

Jüdische Dankbarkeit

Pariser Polizei verhaftete Goldschmuggler

Brüssel, 15. Januar

Die Pariser Polizei hat vor einigen Tagen 18 ausländische Goldschmuggler verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Es handelte sich in der großen Mehrheit um — Ostjuden, die versuchten, aus dem augenblicklichen Krieg größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Auf Grund der französischen Gesetze mußten sie jedoch schon nach 5tägiger Haft auf freien Fuß gesetzt werden, da die Strafe, zu der sie verurteilt werden können, in keinem Falle 2 Jahre übersteigt. Die französische Regierung hat jetzt diesen anormalen Zustand geprüft und beschlossen, die diesbezüglichen Gesetze abzuändern. Inzwischen hat sie angeordnet, die 18 Juden ins Konzentrationslager zu stecken.

Kabinett Abe zurückgetreten

Admiral Yonai mit Neubildung beauftragt

Tokio, 15. Januar

Das Kabinett Abe ist zurückgetreten. Mit der Neubildung einer Regierung wurde Admiral Yonai beauftragt. In einer Erklärung, die das Kabinett Abe veröffentlichte, wird gesagt, es habe den Rücktritt beschlossen, um einen Stillstand der Regierungsgeschäfte zu vermeiden; denn dadurch könnte die Durchführung des Chinakonfliktes beeinflußt werden, der in einen neuen Abschnitt eingetreten sei.

Die Presse begleitet den Rücktritt des Kabinetts Abe mit scharfer Kritik. Sie sagt, es sei an seiner eigenen Schwäche gescheitert. „Tokio Asahi Schimbun" meint, das Kabinett Abe habe schwer enttäuscht. Das Blatt verlangt von dem neuen Kabinett, daß zunächst einmal Ornung im Lande geschaffen werde, ohne die alle Bemühungen, die verwickelte außenpolitische Lage zu klären, vergeblich seien. Zuerst müßten die sozialpolitischen Fragen gelöst werden. „Mijako Schimbun" bemängelt, daß es bisher keiner Regierung gelungen sei, das Volk einheitlich zusammenzufassen.

Der Graf von Paris macht von sich reden

Er wollte sein Heil mit dem der westlichen Demokratien verbinden

(Von unserem Brüsseler W. N.-Korrespondenten)

Brüssel, 14. Januar

Der Graf von Paris macht wieder einmal von sich reden. Zunächst nur in England. In Frankreich haben die Zensurbehörden alle Nachrichten hierüber bisher gestrichen. Aus englischen Quellen wird bekannt, daß der Graf von Paris vor kurzem in London weilte. Er wollte sein Heil mit dem der westlichen Demokratien verbinden und seine gräflichen Kräfte in den Dienst der englischen Flugwaffe stellen. Wahrscheinlich um das Leben des Grafen zu schonen, hat man in England dankend abgelehnt. Es ist ja dort bekannt, daß es tödlich wirkt, nach Deutschland zu fliegen.

Bevor sich der Graf von Paris von seinem Verbannungsort aus nach London wandte, machte er ein Gesuch durch den französischen Botschafter in Brüssel an die französische Regierung um Aufnahme in die französische Armee. Da jedoch die französischen Gesetze einer Rückkehr des Grafen von Paris entgegenstehen und Daladier keine Lust hat, den Grafen von Paris fliegen zu sehen, wurde ihm sein Wunsch aus diesen und jenen Gründen verweigert. Als der Graf merkte, daß in Frankreich nichts zu machen ist, wandte er sich nach Enaland. Er beaab sich plötzlich nach London und wandte sich direkt an den englischen König. Hier wurde er zum zweiten Male abgewiesen, wenn auch mit sehr liebenswürdigen Worten. Der Graf von Paris ist wieder zu seiner schon zahlreichen Familie nach Brüssel zurückgekehrt und hat sich seiner Lieblingsbeschäftigung hingegeben.

Im Vorjahr schlug der Graf von Paris der französischen Regierung ein Schnippchen. Da er infolge seiner Verbannung nicht in Frankreich leben darf, ließ er eines Tages durch einen Mittelsmann in Paris die ausländischen Journalisten zu einer geheimnisvollen Unterredung in ein Schloß in Nordfrankreich rufen. Kaum waren die Journalisten versammelt, wurden die Türen alle abgeschlossen. Man wartete neugierig und erregt. Inzwischen war der Graf von Paris aus Belgien mit einem Flugzeug nach Frankreich eingedrungen, erschien bei den Journalisten und pries sich und sein Geschlecht als die einzig mögliche Rettung für die „grande nation". Nachdem er mit vielen schönen Worten seine Unentbehrlichkeit genügend herausgestrichen hatte, setzte er sich wieder in sein Flugzeug und verschwand nach Belgien. Die Journalisten aber wurden erst aus ihrer unfreiwilligen Gefangenschaft erlöst, als sicher war, daß der mutige Graf von Paris längst außer Reichweite war.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" G. m. b. H., Lodsch I, Petrikauer Straße 86.
Verlagsleiter: Wilhelm Mahel.

Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Ditmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: Walter Jacobs; für Sport: i. V. Horst Markgraf; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lodsch.
Zurzeit ist Anzeigen-Preisliste 1 gültig.

Flucht der Bankrotteure / Wie polnische Machthaber ihr Volk verrieten

Eine L.Z.-Artikelserie aus den Tagen des polnischen Zusammenbruchs von Rudolf Stache

II.

Die polnische Niederlage aber wird vor der Oeffentlichkeit geheimgehalten. In Smiglys Hauptquartier werden Heeresberichte erfunden. In den Zeitungen und im Rundfunk müssen bekannte polnische Persönlichkeiten die Lüge von der englischen Hilfe weiter aufrecht erhalten.

Englands Botschafter treibt Warschau ins Verderben. Die Katastrophe in Polen ist da!

Am dritten Kriegstage bereits ist Polen mit seinen finanziellen Kräften am Ende. Die Satzungen der „Bank Polski" werden geändert. Es gibt keine Golddeckung mehr! Die Inflation muß kommen, wenn nicht bald von irgendeiner anderen Seite geholfen wird.

Der Passagierverkehr auf der Eisenbahn wird verboten. Banken stellen Auszahlungen ein. Die persönliche Freiheit der polnischen Bürger wird aufgehoben. Alles geschieht in der Hoffnung auf baldige englische Hilfe. Warschaus Stadtpräsident Starzynski erklärt noch am 2. September um 19,20 Uhr über den polnischen Rundfunk, daß Polen im Kriege nicht vereinsamt dasteht.

England wird helfen!

In einer anderen Rundfunkansprache, die am 8. September über den polnischen Rundfunk geht, spricht der Sekretär der polnischen Meeres- und Kolonialliga Kaden-Bandrowski: „England, Frankreich und Polen haben sich entschlossen, zusammenzugehen."

England marschiert mit Polen!

England erklärt an Deutschland den Krieg! Es tritt Deutschland gegenüber in den Zustand des Krieges ein. Polens Politiker jubeln noch einmal auf. Außenminister Josef Beck hält aus Anlaß der Kriegserklärung Englands an Deutschland eine Ansprache an das polnische Volk. Er verweist dabei auf die freundschaftlichen Bande, die Polen mit England verbinden. Er sagt: Diese Bande der Freundschaft haben die Probe der Wirklichkeit ausgehalten. In Erfüllung seiner Polen gegenüber übernommenen Verpflichtungen befindet sich England im Kriegszustand mit Deutschland. Ich wiederhole ausdrücklich, daß wir uns in unseren Verbündeten nicht getäuscht haben!"

Josef Beck weiß, warum er so ausdrücklich von den Banden spricht, die Polen von jeher mit England freundschaftlich binden. Er will durch diese Erklärung die Tatsache abstreiten, daß er zu den polnischen Politikern gehört, durch die jene unnatürlichen Beziehungen des polnischen Volkes mit dem kapitalistischen England erzwungen worden sind.

Englands Agenten unterstützen Josef Beck bei seinen Lügen. Als die so irregeführten Einwohner Warschaus vor der englischen Botschaft zusammenströmen, tritt der englische Botschafter Kennard zusammen mit Josef Beck auf den Balkon und ruft, nachdem er erklärt hat, daß die Engländer Seite an Seite mit Polen kämpfen werden, in polnischer Sprache: Es lebe Polen!

Die englische Nationalhymne wird gespielt!

Sie erklingt an diesem Tage zum letzten Male in Warschau. Einen Tag später nämlich bereits ergreift der englische Botschafter Kennard, der die Einwohner Warschaus auf diese Weise in das Verderben trieb, die Flucht. Er verläßt Warschau. Dieser Agent, der so große Blutschuld auf sich geladen hat, weiß, was nun kommen muß, und so bringt er sich selber in Sicherheit. Nicht alle Polen glauben den verräterischen Machthabern und den englischen Agenten!

Zweitausend Zivilisten ...

Am Sonnabend,dem 2. September, überschreiten die rumänische Grenze in der Bukowina nördlich von Czernowitz bereits nahezu zweitausend Zivilisten. Die Flüchtlinge erklären die Zustände in Polen für unerträglich. Sie ziehen es vor, ihr Eigentum zurückzulassen, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Es sind gut unterrichtete polnische Staatsbürger. Sie wissen, daß dort, wo England in der Welt Kriege anstiftet, sich das Verderben sehr schnell ausbreitet.

Verdienst wichtiger als Bündnishilfe

Einen Tag später aber wird auch der großen Masse des polnischen Volkes die bittere Wahrheit bekannt. Die Zeitungen müssen zugeben, daß sich die Armee auf der Flucht befindet. Die Korridorgegend ist aufgegeben. Bromberg und Graudenz würden geräumt.

Wo bleibt England? fragt man in den Straßen Warschaus. In diesen Tagen hat plötzlich kein Warschauer mehr Furcht vor Bereza Kartuska! In der Oeffentlichkeit wird unbeirrt Kritik an England geübt. Der Vorfall mit dem Dampfer „Baltova" gibt hierzu Anlaß.

Die „Baltova" sollte schon eine Woche vor Kriegsbeginn mit einer Ladung Flugzeuge und Bomben aus englischen Rüstungswerken in Gdingen eintreffen. Das Frachtschiff aber wurde im englischen Hafen zurückgehalten, angeblich, weil Polen nicht in der Lage gewesen sei, 4000 Pfund Sterling an Frachtkosten zu zahlen. Als man schließlich auf den „Ausweg" verfallen sei, eine billigere Strecke für das Schiff zu wählen, ist es zu spät gewesen. Die Engländer haben die Waffen zurückgehalten, obgleich sie von Polen bezahlt worden sind. Und die 100 Kampfflugzeuge fehlen den polnischen Fliegern!

England ist der Verdienst wichtiger gewesen als die Bündnishilfe! Um ein großes Geschäft zu machen, daß einem Betrug verdammt ähnlich sieht, hat es die „Baltova" unter einem nichtigen Vorwande zurückgehalten.

Steuerschraube ohne Ende

Die Gerüchte werden der Regierung bekannt. Es geschieht zur selben Zeit, als der polnische Finanzdirektor Janusz Rakowski bekanntgibt, daß zur Finanzierung des Krieges neue Finanzgesetze beschlossen worden sind. Die Steuern sind unerhört gestiegen. Das Ende des Wirtschaftslebens unter polnischer Verwaltung ist gekommen. Da versucht die polnische Regierung nochmals unter Hinweis auf englische Hilfe das Volk auszupressen. In Zeitungen und im Rundfunk werden Artikel veröffentlicht und Reden verbreitet, in denen Englands militärische Macht dargestellt wird.

England besitzt die größte Flotte der Welt! sagt man im polnischen Rundfunk. Diese Flotte ist bereits unterwegs, um uns zu unterstützen!

Der Publizist Slawinski spricht über die finanzielle Hilfe Britanniens. „In Gegenüberstellung der gewaltigen Finanzreserven unserer Verbündeten", so sagt er, „kann man die Behauptung aufstellen, daß einerseits ein Elefant und andererseits der beißwütige Floh Deutschalnd sich gegenüberstehen".

Wo bleibt Englands Geld?

Slawinski hofft umsonst! England zahlt nicht. Die im Sommer 1939 zugesagten Anleihen sind gewährt worden, das Geld aber ruht immer noch in den Tresors des Londoner Schatzamtes. Und die einzigen Summen, die in diesen Tagen nach Warschau strömen, bringen die Wojewoden mit, die aus den polnischen Grenzbezirken geflüchtet sind und die genau so wenig wie die Direktoren der Oberschlesischen Industriewerke vergessen haben, die öffentlichen Kassen und die Kassen der großen Betriebe vor ihrer Flucht gründlich auszuplündern.

In den Nachmittagsstunden des 5. September trifft in Warschau eine englische Nachricht ein, die von den Polen sofort über alle Sender verbreitet wird. Diese Nachricht kommt aus London und lautet: „Die englische Luftwaffe hat die größte Flugzeugfabrik in Deutschland vernichtet und beherrscht den Luftraum über dem gesamten deutschen Reichsgebiet". Diese Nachricht, von den englischen Agenten frei erfunden, wird um 16,44 Uhr verbreitet. Hierauf wird mitgeteilt: „Unzweifelhaft werden wir in den nächsten Stunden nähere Einzelheiten über die Tätigkeit der britischen Streitkräfte erfahren....."

Die Oeffentlichkeit wartet vergebens.

In den Straßen sind die Autos mit dem roten „R" ununterbrochen unterwegs. Sie verlassen in langen Kolonnen Warschau. Da und dort tauchen Gerüchte auf, daß die Regierung dazu übergeht, die Archive in Sicherheit zu bringen. Diese Gerüchte werden von der Polizei brutal unterdrückt. In den Abendstunden aber wird die Wahrheit bekannt. Um 20,42 Uhr gibt der Warschauer Sender eine Nachricht durch, die im ganzen Umfange erkennen läßt, daß England keine Hilfe schickt. Die Nachricht lautet: „Wir haben den Krieg mit ganzer Gewißheit auf Hilfe aufgenommen, und nun sind wir in Osteuropa der einzige Staat, der allein auf die eigenen Kräfte angewiesen ist. Wir müssen die größte Ruhe bewahren und alle Diversanten demaskieren, die falsche Gerüchte über das veränderliche Los des Krieges verbreiten. Eines ist gewiß, daß das Gesamtergebnis dieses Krieges gemeinsam von Frankreich, England und Polen herbeigeführt wird. Wir müssen die Zähne zusammenbeißen, und zu allen Opfern müssen wir bereit sein".

(Fortsetzung folgt)

„Minna von Barnhelm"

Erstaufführung im Theater der Stadt Lodsch

Die Eröffnung des Theaters der Stadt Lodsch mit dem Lustspiel: „Minna von Barnhelm" zeigt in der Wahl des Stückes die Linie auf, die der Spielplangestaltung in den kommenden Wochen und Monaten Ziel und Richtung geben wird. Deutsches Theater im besten Sinne des Wortes soll an dieser Stätte gepflegt werden, die ein kulturelles Bollwerk im deutschen Osten errichten will, um — wie es der Führer in seinem Aufruf an die deutschen Künstler einmal zum Ausdruck gebracht hat — „die stolzeste Verteidigung des deutschen Volkes mit zu übernehmen durch die deutsche Kunst, in einer Zeit, da Torheit und Unrecht die Welt zu beherrschen scheinen".

Daß für ein deutsches Theater, das eine derartige Kulturmission zu erfüllen hat, nur solche dramatischen Werke in Betracht gezogen werden können, die aus wahrhaft deutschem Geist hervorgegangen sind, ist eine Selbstverständlichkeit. „Minna von Barnhelm" ist wie kaum ein zweites Lustspiel die Spiegelung deutschen Wesens in der Form eines Dramas. Es ist das erste deutsche Nationaldrama gewesen und gilt seit der Zeit seiner Entstehung als das beste deutsche Lustspiel — ein Vorbild, das vielfach nachgeahmt, aber niemals erreicht worden ist. Gotthold Ephraim Lessing hat sein Werk im Jahre 1763 vollendet, aber erst vier Jahre später — 1767 — ist es in Hamburg zum ersten Male aufgeführt worden. eSitdem gehört es nun zum eisernen Bestand der deutschen Bühnen.

Der große Erfolg beruht in vielen besonderen Zügen, die diesem klassischen Lustspiel eigen sind, und die seinen überragenden Wert bestimmen. Es verherrlicht das friderizianische Zeitalter, dessen heroischen Geist es atmet, und wenn die Handlung, deren Hintergrund der Siebenjährige Krieg bildet, auch frei erfunden ist, wenn auch keine historischen Persönlichkeiten dargestellt werden, so sind die Charaktere doch mit jener Wahrhaftigkeit geschildert, in der ein Abglanz dieser großen Zeit deutscher Geschichte sichtbar wird, und die eine vorbildliche Gestaltungskunst, insbesondere in der Dramatisierung geschichtlicher Stoffe, verrät.

Die ausgezeichnete Charakterzeichnung ist überhaupt eines der hervorragendsten Merkmale des Werkes. Hier findet eine Grundforderung des deutschen Dramas seine liebevolle Beachtung und Erfüllung: Daß sich nämlich die dramatischen Konflikte aus der Beschaffenheit der gegeneinander auftretenden Charaktere ergeben müssen. Stets muß zwischen der Wesensart der handelnden Personen und dem Ablauf des Geschehens eine enge Beziehung bestehen, das heißt, das eine muß das andere bedingen. Alle diese Voraussetzungen hat Lessing auf das glücklichste in seinem Lustspiel erfüllt. Ohne die wahrhaft soldatische Haltung des verabschiedeten Majors Tellheim, ohne seinen der Größe jener Zeit würdigen Stolz, ohne sein bis zur Selbstaufgabe gesteigertes Ehrgefühl, ohne sein Verantwortungsbewußtsein der um ihn ringenden Minna von Barnhelm gegenüber hätte die folgerichtig aufgebaute und schnell ablaufende Handlung überhaupt nicht zustandekommen können. Demgegenüber läßt die mit besonderer Liebe gezeichnete Gestalt der Minna alle Tiefen weiblicher Gefühlswelt ahnen, die ihrerseits ebenfalls Vorbedingung für den dramatischen Konflikt ist. Und in nichts offenbart sich wohl der Gegensatz dieser beiden Charaktere, des Tellheim und der Minna, der allerdings nur scheinbar ein Gegensatz ist, während sich in Wirklichkeit beider Wesensarten auf das beste ergänzen, gedanklich klarer als in dem Ausspruch der Liebenden: „O ihr Männer, die nur immer ihr stieres Auge auf die Ehre heften, wo alles andere Gefühl sich verhärtet!"

So ist die Charakterzeichnung ganz auf das Individuelle bedacht. Ein Glanzstück für sich aber ist die geschmeidig dahinfließende und doch gedanklich tiefe Konversation, die ihre humorvollen Lichter auf dem Urgrund des Gemütes entzündet — ein Humor, dem deshalb auch etwas von jener zarten Rührung beigemischt ist, die in keinem echten Lustspiel fehlen darf.

Die Aufführung durch das Ensemble des bisherigen Deutschen Theaters in Reval wurde den Anforderungen in jeder Weise gerecht. Die Bühnenbearbeitung und Inszenierung lag in den Händen von Oberspielleiter Karl Glänzer, der das Stück flott herunterspielen ließ und durch die Zusammenfassung der fünf Aufzüge in zwei Abteilungen, also mit nur einer einzigen Pause, jede Ermüdung von vornherein ausschaltete. Es ist nicht zuletzt der Kunst der Inszenierung zu danken, daß die Zuschauer vom ersten bis zum letzten Auftritt willig mitgingen und den raschen Ablauf der Handlung in bester Stimmung aufnahmen. Dazu hatte Bühnenbildner Wilhelm Terboven ein Szenenbild entworfen, das infolge seiner Zweiteiligkeit eine überaus glückliche Verbindung zwischen den beiden Räumen der Handlung herstellte und außerdem ein wirkungsvolles Hinüber- und Herüberspielen gestattete — ein Einfall, der einer möglichst natürlichen und lebendigen Darstellung der bühnenmäßigen Vorgänge nur zugute kam. Hierbei trug die unterschiedliche Verteilung der Beleuchtungseffekte noch besonders dazu bei, der Szene ein stimmungsvolles Gepräge zu geben.

Die darstellerischen Leistungen des Abends fanden mit Recht starken Anklang. Den Major von Tellheim gab Bruno Kobelt verhalten in Geste und Mimik, mit soldatisch-männlichem Ausdruck und einer repräsentativen Erscheinung; den Wandel von dem in seinem Stolz auf das bitterste gekränkten und in seiner Ehre verletzten Offizier zu dem liebenden Mann, dessen soldatischer Rang durch ein Handschreiben des Königs wiederhergestellt wird, brachte der Künstler überzeugend zum Ausdruck. Trude Heeß als Minna von Barnhelm gelang es, der feinen seelischen Nuancierung ihrer Rolle eindrucksvolle Form zu geben; insbesondere wuchs sie, nach einer entschuldbaren kleinen Nervosität am Anfang, in den folgenden Aufzügen immer mehr in ihre Rolle hinein, so daß sie schließlich eine Leistung bot, die eine starke Begabung verriet. Die Kammerjungfer Franciska wurde von Ursula Hoeller frisch und lebendig heruntergespielt, während Hans Merck als Wachtmeister Werner eine gute Charakterstudie gab, die teilweise Beifall auf offener Szene hervorrief. Ernst Fulkenberg war ein treuer Diener Just und Ludwig Baschang ein pfiffiger und geschäftstüchtiger Wirt. Die übrigen Rollen waren mit Gustav Mahnke, Hans Brendgens, Curt Conell und Hildegard Imhoff bestens besetzt. — Es gab begeisterten Beifall.

Walter Jacobs

Nachbarliche Freuden

Liebliche Geräusche durch die Wand erlauscht

Ich sitze am gemütlichen Kamin und rauche genußvoll eine Zigarette. Draußen hat der Winter seine grausame Herrschaft aufgerichtet, hier in des Zimmers Gemütlichkeit überträgt das Rundfunkgerät einschmeichelnde Weisen.

Plötzlich — es muß bei meinem Nachbar gewesen sein — ein Krach, und noch einer, ganze Serien von kurzen, harten Aufschlägen.

Aha! mein Nachbar spaltet Holz. Er ist durchaus kein Boxer, er übt das Holzhacken auch nicht aus gesundheitlichen Gründen, ach nein, er spaltet nur manchmal Holz aus der unromantischen Notwendigkeit heraus, zu heizen.

Und da vernimmt man auch schon die Stimme seiner liebevollen Gattin — wir haben ach so dünne Wände:

„Aber Theobald, laß doch diesen Krach, es muß doch nicht sein!"

Das Krachen hört aber nicht auf. Im Gegenteil, es nimmt an Hartnäckigkeit und Bestimmtheit noch zu.

Und wiederum hört man ein „aber, Theobald", doch es versinkt in dem Geräusch des Aufschlagens harten Holzes auf einem wahrscheinlich gleichfalls hölzernen Kohlenkasten.

Nach einer geraumen Zeit dringt durch das dauernde Gekrach schon die etwas gereizte Stimme der jungen Dame von nebenan hindurch. Und als sowohl das Krachen als auch das inzwischen organisch gewachsene Schreien der schönen Nervösen ihren Höhepunkt erreichten, bricht plötzlich beides — wenn es am Schönsten ist, muß man bekanntlich aufhören! — ab.

„Er meinte es ja nur gut...", sagt meine Mutter.

Das Rundfunkorchester spielt ganz leise eine zärtliche Weise...

Fred

„Kraft durch Freude" kommt!

Drei Varieté-Vorstellungen in dieser Woche

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstaltet in dieser Woche drei Varieté-Vorstellungen für die Gefolgschaftsmitglieder der Lodscher Betriebe. Diese werden am 17., 18. und 19. Januar im Haus des Männergesangvereins in der Petrikauer Straße 243 stattfinden.

Paketdienst nun auch im Warthegau

Ab 15. Januar Pakete bis zu 5 Kilogramm zugelassen

Vom 15. Januar 1940 an werden gewöhnliche Pakete und unversiegelte Wertpakete mit und ohne Nachnahme bis zum Gewicht von 5 Kilogramm zwischen dem bisherigen Reichsgebiet einschließlich des Gebiets der ehemaligen Freien Stadt Danzig sowie Ostoberschlesiens einerseits und den Postorten der eingegliederten Ostgebiete (Regierungsbezirken Posen, Danzig, Bromberg, Hohensalza, Kalisch, Zichenau und Gebiet Suwalki) andererseits, sowie innerhalb dieser Gebiete für den allgemeinen Verkehr zugelassen. Die besondere Kennzeichnung der Dienstpakete sowie der an Behördenangehörige gerichteten und von ihnen eingelieferten Pakete ist nicht mehr erforderlich. Ueber die Gebühren geben die Postämter Auskunft.

Kraftpost und Wehrmacht

Beförderung der Wehrmachtsangehörigen auf Kraftpost

Nach einer Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht werden Wehrmachtsangehörige auf Kraftpost kostenlos befördert. Als Fahrausweis dient ein für die Kraftpost besonders auszustellender Wehrmachtsfahrschein.

Wir erfahren...

Bei der Arbeit verletzt. Der 45 Jahre alte Teodor Zawadzki, Tuszyner Straße 88a wohnhaft, erlitt während der Arbeit eine ernsthafte Verletzung der linken Hand durch einen Transmissionsriemen, durch den er erfaßt worden war. Die Rettungsbereitschaft der Sozialversicherungsanstalt erteilte ihm die erste Hilfe.

Ueberfahren. Die Franciszka Kazmierczak, Stefanastraße 26 wohnhaft, 40 Jahre alt, wurde auf der Zgierzer Straße von einem Auto angefahren und erlitt dadurch einen Bruch des linken Unterschenkels sowie eine Kopfverletzung. Die städtische Rettungsbereitschaft brachte sie nach dem Josephs-Krankenhaus.

Neuregelung des Eisenbahnverkehrs

Ab 21. Januar neuer Fahrplan im Bereich der Reichsbahn-Direktion Posen

Zugunsten einer bevorzugten Abwicklung des Güterverkehrs hat die Reichsbahn mit Wirkung vom 10. Januar 1940 eine Reihe von Personen- und Schnellzügen ausfallen lassen. Die dadurch freiwerdenden Lokomotiv- und Fahrpersonalleistungen kommen in verstärktem Maße dem Güterzugdienst der Reichsbahn zugute. Damit erhöht sich die Leistungsfähigkeit des Reichsbahnbetriebes auf dem Gebiete der Beförderung von Lebensmitteln, Brennstoffen und kriegswichtigen Gütern.

Zur wirksamen Unterstützung der Einschränkungsmaßnahmen im Personenverkehr werden mit Wirkung vom 15. Januar 1940 bei der Deutschen Reichsbahn und den deutschen Privatbahnen die Fahrpreisermäßigungen wesentlich eingeschränkt. Vor allem entfallen diejenigen Tarifvergünstigungen, die einen verkehrswerbenden und verkehrsvermehrenden Einfluß hatten. So kommen in Fortfall die Sonntagsrückfahrkarten, Urlaubskarten, Ostpreußen-Rückfahrkarten, festen Rundreisekarten, Zehnerkarten, Fahrscheinhefte zu ermäßigten Preisen, die Fahrpreisermäßigungen für Gesellschaftsfahrten, Jugendpflege, sportliche Wett- und Trainingskämpfe, für Besucher von besonders anerkannten Lehrgängen, für SA. und andere Formationen, für den Reichsarbeitsdienst und noch mehrere andere Fahrpreisermäßigungen.

Erhalten bleiben vor allem die Fahrpreisermäßigungen zugunsten des Berufsverkehrs, der Kriegsbeschädigten, der Hilfsbedürftigen, der Krankenpflege, der Kleingärtner und zum Besuch verwundeter oder kranker Kriegsteilnehmer und für Beerdigung verstorbener Kriegsteilnehmer.

Zu den aufrechterhaltenen Fahrpreisermäßigungen zählen insbesondere auch die Arbeiterwochen- und Kurzarbeiterwochenkarten, Netz- und Bezirkskarten, Schülerwochenkarten. Die Fahrpreisermäßigung für Arbeiterrückfahrkarten wird ab 21. Januar auf einmaligen Besuch im Kalendermonat bei Ehegatten und Kindern, für die Schülerfahrkarten auf Fahrten zwischen Unterrichtsort und Wohnort des Schülers beschränkt.

Einzelheiten sind aus den Anschlägen an den Fahrkartenausgaben zu ersehen.

Um Kurzstreckenreisende von solchen Zügen fernzuhalten, die für den Fernverkehr bestimmt sind, wird ab 15. Januar 1940 der D-Zugszuschlag auf mindestens 3 *RM* in 1. und 2. Klasse und auf 1,50 *RM* in 3. Klasse festgesetzt, so daß die bisherigen zwei untersten Zonen dieser Zuschläge fortfallen. Die Zuschläge für Eilzüge bleiben zunächst unverändert.

Bereits gelöste Fahrausweise mit Fahrpreisermäßigung können bis zum Ablauf ihrer Geltungsdauer benutzt werden. Der Mindest-D-Zugszuschlag ist auch bei ihnen zu entrichten.

*

L. Z. Die vorhin angeführten Einschränkungen treffen den Verkehr in unseren Gebieten weniger, als im Altreich, da die genannnten Ermäßigungen bei uns zum Großteil überhaupt noch nicht eingeführt waren und der Personenverkehr hier noch keineswegs mit dem im Altreich zu vergleichen ist.

Aus diesem Grunde erfolgt vom 21. Januar an eine Neuregelung des Verkehrs durch die Herausgabe eines neuen Fahrplans, der allen Erfordernissen, also sowohl den Notwendigkeiten des Güter als auch des Personenverkehrs weitgehend Rechnung trägt. Er wird eine Reihe von Verschiebungen bringen, aber keine Einschränkungen, sondern noch eine Verbesserung der Verbindungen mit sich bringen. Wir werden rechtzeitig ausführlich darüber berichten.

3 Züge Lodsch—Galgowek im Nahverkehr

Bessere Verbindung für Schüler und Arbeiter

Die bisher zwischen Lodsch Ost und Galkówek für den Nahverkehr gefahrenen beiden Personenzugpaare fallen ab 15. 1. aus. Dafür verkehren vom gleichen Tage ab zwischen den genannten Bahnhöfen 3 Personenzugpaare in folgenden Fahrzeiten: Lodsch ab: 5.40 Uhr, 14.40 Uhr und 19.05 Uhr; Ankunft in Galkówek: 6.18 Uhr, 15.18 Uhr und 19.50 Uhr. Abfahrt aus Galkówek: 6.50 Uhr, 16.50 Uhr und 20.50 Uhr. Ankunft in Lodsch: 7.30 Uhr, 17.10 Uhr und 21.30 Uhr. Sämtliche Züge halten auf den Bahnhöfen Widzew, Andrzejow und Justynow. Durch die Neuregelung wird den von Galkówek und Andrzejow nach Lodsch kommenden Schülern und Arbeitern eine bedeutend bessere Verbindung geboten.

Der Polizeibericht meldet:

Diebstähle

Der Arbeiter Josef Pawlack, Marynarskastraße 63 wohnhaft, wurde bei einem Diebstahl überrascht und konnte festgenommen werden.

Wegen Lederdiebstahls und staatsfeindlicher Aeußerungen wurde der Schuster Franz Szkudlarek, wohnhaft in der Brzeznastraße 3, festgenommen und dem Gefängnis zugeführt.

Staatsfeindliche Aeußerung

Wegen staatsfeindlicher Aeußerung wurde ein Bronislaw Kowalski, Milastraße 1 wohnhaft, verhaftet. Er darf sich auf eine sehr strenge Strafe gefaßt machen.

Schwarzschlachtung

Leonard Tomczak von der Przendzelnianastraße 53 wurde in das Gefängnis eingeliefert, weil er ungestempeltes Fleisch verkaufte. Das Fleisch wurde sichergestellt und dem Schlachthof zur Untersuchung zugeführt.

*

Der Arbeiter Zenon Sniady, Slonskastraße 116, wurde festgenommen, weil er in seiner Wohnung verbotswidrig Schnaps verkauft hat. Der vorgefundene Schnaps wurde sichergestellt.

Aus der Lodscher Umgebung

Ruda Pabianicka

Abschluß der Einwohnererfassung

Mit dem gestrigen Tage ist die Erfassung aller Einwohner Ruda Pabianicka verfrüht abgeschlossen worden, da durch die Einteilung der Stadt in acht Bezirke eine reibungslose und beschleunigte Abwicklung der Registrierung gewährleistet wurde. Alle diejenigen, die trotzdem ihrer Meldepflicht nicht genügt haben, können das im Deutschen Selbstschutz, Staszicstraße 125, tun, der hierfür heute und morgen in der Zeit von 9 bis 19 Uhr für das gesamte Stadtgebiet tätig sein wird. In besonderen Fällen, wo infolge der Abwesenheit aus Ruda der Meldepflicht nicht genügt werden konnte, wird das Meldebüro der Stadtverwaltung ausnahmsweise die Erfassung der Meldepflichtigen vornehmen.

Burgstadt (Pabianice)

In Volksschule Nr. 9 noch kein Unterricht

Wie uns von der Leitung der früheren Deutschen Volksschule Nr. 9 mitgeteilt wird, kann der Unterricht bis auf weiteres nach den Weihnachtsferien noch nicht beginnen, da das neue Schulgebäude an der Ludendorffstraße (Pulaskistr.) vorläufig von der Volksdeutschen Mittelstelle für Zwecke der Umsiedlung benötigt wird.

An die Postteilnehmer

Von seiten der Reichspost werden die Postteilnehmer gebeten, im Brief- und Telegrammverkehr neben dem neuen, noch nicht endgültig bestätigten Ortsnamen Burgstadt die Bezeichnung „bei Lodch" bzw. in Klammern den alten Ortsnamen Pabianice zu gebrauchen, da auch für die Stadt Kurnik im Kreis Schrimm (Warthegau) der neue Namen Burgstadt in Vorchlag gebraucht worden ist. Es sind in letzter Zeit öfters Verwechslungen zwischen den beiden Ortschaften vorgekommen, wenn der alte Namen bzw. eine genauere Umschreibung fehlte.

Heute im Rundfunk

Montag, 15. Januar

Reichssender Lodsch: 8.30 Uhr Morgenmusik; 12 Uhr Krakauer Turmruf, anschl. Mittagskonzert; 14.10 Uhr Lachende Musik (von Breslau); 15 Uhr Kammermusik; 15.30 Uhr „Es war einmal" (Märchenstunde für unsere Kinder); 16 Uhr Nachmittagskonzert; 17.10 Uhr „Musik zum Feierabend"; 20.15 Uhr „Wir spielen auf" (von Breslau).

Deutschlandsender: 8.20 Uhr Morgenmusik; 11 Uhr Zur Unterhaltung; 12.10 Uhr Konzert; 14.10 Uhr Bunte Unterhaltung; 15 Uhr Nachmittagskonzert; 17.30 Uhr Fröhliche halbe Stunde für die HJ.; 20.15 Uhr „Faschoda", Hörspiel; 21 Uhr Die Berliner Philharmoniker spielen (Dirigent W. Furtwängler); 22.30 Uhr Bunte Minuten; 23 Uhr Abendkonzert; 24 Uhr Nachrichten, anschl. Nachtmusik.

Die Zehnstundentag-Verordnung

Kein Freibrief für unangemessene Ausnützung der Arbeitskräfte

In einem Kommentar zur Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 12. 12. 1939 hebt Oberregierungs- und Gewerberat Schmidt vom Reichsarbeitsministerium in der Zeitschrift „Das junge Deutschland" hervor:

Nach der Verordnung solle der Achtstundentag nur im Ausnahmefalle überschritten werden. Kriegszeiten seien zweifellos Ausnahmezeiten. Es könnte daher der Standpunkt vertreten werden, daß jedenfalls während des Krieges der Zehnstundentag und nicht der Achtstundentag die Regel sein solle. Eine solche Auffassung stehe aber mit der neuen Verordnung im Widerspruch. Der Reichsarbeitsminister wünsche, daß diese nur zur beschleunigten Erledigung kriegswirtschaftlicher Aufgaben herangezogen werden dürfe. Die neue Verordnung bedeute also keinen Freibrief für eine unangemessene Ausnutzung der Arbeitskräfte. Der Betriebsführer sei vielmehr nach wie vor verpflichtet, für das Wohl seiner Gefolgschaft zu sorgen. Er dürfe die Mehrarbeitsmöglichkeiten nur dann in Anspruch nehmen, wenn er sich zuvor die Gewißheit verschafft habe, daß Gesundheit und Arbeitskraft seiner Gefolgschaft durch die zusätzliche Beanspruchung nicht gefährdet und die Arbeitsfreude, von der letzten Endes auch das Arbeitsergebnis abhänge, nicht beeinträchtigt werde. Mehrarbeit sei also nur in dringenden Fällen erlaubt. Da die Erfahrungen gezeigt haben, daß einzelne Betriebsführer den Begriff des dringenden Falls sehr weit auslegten, sei dem weiteren Mißbrauch durch einen neuen Erlaß ein Riegel vorgeschoben. Es werde festgestellt, daß nicht jeder kriegswirtschaftliche Auftrag einen dringenden Fall darstelle. Vielmehr kämen nur besonders wichtige und eilige Aufträge in Frage, deren Nichterledigung einen erheblichen Schaden verursachen würde.

Sicherstellung von Beamtenposten

Beamtenstellen für Militäranwärter bleiben reserviert

Eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung stellt sicher, daß Beamtenstellen, die den Militäranwärtern und den Anwärtern des Reichsarbeitsdienstes vorbehalten sind, für die Dauer des besonderen Einsatzes der Wehrmacht nicht anderweitig mit Beamten besetzt werden dürfen. Diese Stellen bleiben vielmehr den berufenen Militäranwärtern reserviert. Sie dürfen nur vorläufig besetzt werden. Die Besetzung mit einem Beamten kann der Reichsinnenminister jedoch ausnahmsweise dann genehmigen, wenn das aus Gründen der Staatssicherheit geboten ist. Die Anordnung gilt u. a. für den Reichsgau Wartheland.

Hier spricht die NSDAP.

Deutsches Frauenwerk

Anmeldungen in das Deutsche Frauenwerk erfolgen ab 15. Januar 1940 nicht mehr in der Kreisgeschäftsstelle, sondern in den zuständigen Ortsgruppen des Deutschen Frauenwerkes. Die Anmeldungen werden nur in den ersten 3 Tagen der Woche in folgenden Ortsgruppen entgegengenommen: Ortsgruppe I, Limanowskiego 117; Ortsgruppe II, Zgierska 121; Ortsgruppe III, Limanowskiego 117; Ortsgruppe IV, Pomorska 96; Ortsgruppe V, Brzezinska 188; Ortsgruppen VI und VII, Danziger Straße 42; Ortsgruppe VIII, Petrikauer Straße 108; Ortsgruppe IX, Wasserring 13; Ortsgruppe X, Przendzalniana 68; Ortsgruppe XI, Rokicinska 99; Ortsgruppe XII, Zbrowie, Raclawicka 36; Ortsgruppe XIV, Rzgowska 32; Ortsgruppe XV, Lokatorska 13.

Der alte Rock / Eine Erzählung von H. Klockenbusch

In der Werkstatt hinter dem kleinen Hause ist das Hämmern und Hobeln verstummt. Peter Helling blickt über die Zeitung hinweg zum verblassenden Himmel hinauf. In der Küche klappert Geschirr, und manchmal rauscht es dumpf und fern im Geäst der Linde, die ihre mächtige Krone über das ziegelrote Dach wölbt.

Lange sitzt Peter Helling so, hört den schwingenden Pendelschlag der Wanduhr und sinnt. Nein, es ist nicht gut, an solchen Abenden allein zu sein und an Vergangenes zu denken. Am besten ist es am Tage, wenn in der Werkstatt die Hobel scharren und die Sägen kreischen. Da ist keine Zeit zum Sinnieren, denn die Menschen brauchen vielerlei Dinge: Truhen, Schränke und anderen Hausrat, kunstvolle Wiegen und einfache Särge... Am Abend aber müßte es sein wie früher, als Christa noch lebte...

Es wird nie mehr so sein, denn Christas dunkle, schöne Stimme ist verhallt, ihr helles Lachen verklungen. Drei Jahre sind es nun, daß er den schmalen Sarg für sie gezimmert hat. Drüben an der Wand hängt ihr Bild, und ihr stilles, lächelndes Antlitz sieht zu ihm herüber, aber Peter Helling blickt zu den zierlichen Giebeln der Nachbarhäuser hinauf, über denen das Abendrot verbrennt.

Immer hat dieses Lächeln Christas Gesicht erhellt. Nicht einmal damals ist es erloschen, als Peter Helling sein am Hochzeitstag gegebenes Versprechen, nicht mehr ins Wirtshaus zu gehen, gebrochen hat. Und vielleicht ist nur dieses Lächeln daran schuld gewesen, daß Christa im Dorf zeitlebens eine Fremde geblieben ist. Denn die Menschen in Peter Hellings Heimat sind ernst und karg wie das Land, in dem sie aufwuchsen. Und jetzt würden sie wohl auch nicht mehr verstehen, wenn er zu ihnen ginge.

So kommt es, daß Peter Hellings Abende leer und einsam sind. In der Küche zwar wirtschaftet Christine, und er könnte ihr sagen, sie solle es nun genug sein lassen und sich ein wenig zu ihm setzen. Aber Christine ist noch ein Kind mit ihren fünfzehn Jahren, obgleich sie mit flinken Händen zu tun weiß, was der Haushalt erfordert. Und sie hat nicht das leise, gute Lächeln ihrer Mutter, der sie nur darin nicht gleicht. Es ist immer ein trauriger Zug um diesen jungen Mund, und manchmal sehen ihre grauen, versonnenen Augen fast scheu an ihm vorbei, obgleich sie doch nicht wissen kann, daß Peter Helling in diesen Tagen wieder ein paarmal dorthin gegangen ist, wo es Menschen und laute Fröhlichkeit und kurzes Vergessen gibt.

Als die Tür geht, wendet Helling den Kopf.

Auch jetzt, da sie im Türrahmen steht und mit ihrer klaren Stimme fragt, ob er noch etwas wünsche, beschattet ein leiser Ernst Christines Gesicht. Ein Kind ist sie noch, wie sie dasteht mit dem Kranz weißblonder Zöpfe über der reinen Stirn. Und doch ist etwas um sie, daß Helling sich wieder zum Fenster wenden muß.

Ueber die Straße klingt verworrener Lärm und Gesang herüber.

„Du kannst schlafen gehen, Christine", sagte er langsam. „Nur meinen guten Rock könntest du mir draußen hinhängen. Ich will noch ausgehen."

Eine ganze Weile wartet er, bis sich Christines leichter Schritt auf der Treppe verloren hat. Dann geht er auf den Flur, in dem es schon fast dunkel ist, und tastet, ohne Licht zu machen, nach Rock und Mütze. Wie er aber den Rock gefunden und angezogen hat, ist da etwas nicht in Ordnung, denn er kann sich nur mühsam hineinzwängen. Ueber den Schultern spannt es sich, als wollten die Nähte bersten, und die Knöpfe lassen sich nicht schließen.

Peter Helling geht ins Zimmer zurück, um zu sehen, welch' sonderbare Gewandung er da in der Dunkelheit ergriffen hat. Als das Licht aufflammt, und er das Kleidungsstück erkennt, schleudert er es unwirsch auf einen Stuhl. Zuerst will er die Tür aufreißen und nach Christine rufen, denn das dort auf dem Stuhl ist nichts anderes als der Rock, den er vor vielen Jahren einige Male getragen hat. Zum erstenmal an dem Tag, als Christa seine Frau geworden ist. Es ist sein Hochzeitsrock, an den er, seit er ihm zu eng geworden ist, kaum noch gedacht hat in all diesen Jahren. Nun ist er aus den Tiefen des Schrankes zum Vorschein gekommen, und seine seidigen Aufschläge glänzen stumpf in dem grellen Licht. Christine wird sich im Dunkeln geirrt haben...

Vielleicht aber ist dies alles mehr als ein merkwürdiger Zufall. Vielleicht... Und Peter Helling denkt darüber nach, wie alt Christine gewesen sein mag, damals, als sich das mit dem Rock zutrug. Wohl möglich, daß das Kind sich jenes Tages erinnert, ohne doch zu wissen, warum Peter Helling nicht mehr ins Wirtshaus gegangen ist seit jenem Tage, solange Christa lebte. Und doch muß sie wohl gewußt haben, daß es mit diesem Hochzeitsrock zusammenhing, den Frau Christa ihrem Mann bereitlegte, als er wieder dorthin gehen wollte, woher er erst wenige Tage zuvor mit schwankenden Schritten und vom Straßenschmutz besudelter Kleidung gekommen war. „Vielleicht", hatte sie lächelnd gesagt, „daß du dich in diesem Rock ein wenig besser in acht nimmst..."

Peter Helling steht lange am Fenster und sieht den Mond voll und leuchtend über den Dächern stehen. Bis sich hinter ihm die Tür öffnet und ein leichter Schritt über die Dielen geht. Da wendet er sich um und sieht ruhig in Christines erschrockenes Gesicht.

„Ich dachte, du wärest ausgegangen", stammelt sie und sieht ihn mit ihren großen Augen an.

Peter Helling schüttelt stumm den Kopf und streicht leise mit seiner schweren Hand über Christines Haar. Und in dem milchigweißen Licht scheint es, als glitte ein Lächeln über das Kindergesicht.

„Denk daran", sagt Helling, „daß wir morgen abend in den Garten wollen, um nach den Kartoffeln zu sehen. Es wird nötig sein, nach der langen Dürre..."

Ein kluger vierbeiniger Patient

Wieder einmal wird von einem verblüffenden Fall von Hundeklugheit berichtet, der sich vor kurzem in der Stadt Rotterdam abspielte. Die prachtvolle dänische Dogge eines bekannten Industriellen war vor einem Jahr zu einem Tierarzt geführt worden, da sie an Halsentzündung litt. Der Arzt hatte große Mühe, dem gewaltigen Tier das Maul zu öffnen und es vermittels besonderer Apparate auseinanderzuhalten, damit der Schlund mit Höllenstein gepinselt werden konnte. Begreiflicherweise fand die Dogge an dieser Behandlung keinen Gefallen und nur mit Mühe konnte die Operation durchgeführt werden. Wie überrascht aber war der Tierarzt, als in seiner Klinik vor kurzem eben jene Dogge, die er vor einem Jahr behandelt hatte, wieder auftauchte, und zwar ganz allein, ohne Begleitung ihres Herrn. Sie umschmeichelte den Arzt und legte schließlich ihren Kopf auf seine Knie, wobei sie wiederholt den Rachen weit aufsperrte. Der Arzt stellte fest, daß die Dogge abermals von einer Halsentzündung befallen worden war. Diesmal aber hielt sie ganz ruhig und ließ sich ohne Widerstand der schmerzhaften Prozedur des Bepinselns mit Höllenstein unterziehen. Das Tier hatte sich, als es sich krank fühlte, offenbar der wohltätigen Behandlung, die vor einem Jahr zu seiner Heilung führte, erinnert und ganz selbständig den Arzt aufgesucht. Der Tierarzt, der über den Fall in der holländischen Presse berichtet, machte sich nach der erfolgreich verlaufenen Behandlung den Spaß, der Dogge gleich die Rechnung ins Halsband zu stecken. Nur dadurch erfuhr ihr Herr überhaupt, als das Tier schweifwedelnd nach Hause kam, daß seine Dogge ganz allein einen Arzt besucht hatte.

Tondichtungen — im Donner der Kanonen entstanden

Feldgraue Komponisten schreiben Briefe des Dankes und der Zuversicht

So mancher der deutschen Komponisten hat die „Leier mit dem Schwert getauscht". Aber sie und ihr Schaffen gerät nicht in Vergessenheit. Der Großdeutsche Rundfunk setzt sich für die feldgrauen Komponisten mit der Sendefolge „Musik im Felde stehender Komponisten" ein. Wie dankbar unsere feldgrauen Tondichter gerade diese Fürsorge der Heimat empfinden, geht aus den Zuschriften hervor, die immer wieder bei der „Fachschaft Komponisten" in der Reichsmusikkammer einlaufen. Wir bringen einige Auszüge aus solchen Briefen.

Gefreiter Franz König: „Bei dem 2. Werk „Insel im Meer" handelt es sich um eine Uraufführung. Das Werk habe ich im Juli 1939 begonnen. Seit dem 15. Juli 1939 bin ich beim Militär. Hier an der Front in vorderster Linie habe ich das Werk auskomponiert und fertiggestellt. Als ich die 2. Violine aus der Partitur schrieb, donnerten die Kanonen, schwere und leichte MGs. knallten, und das kurze Gepäff der Granatwerfer mischte sich in das Sperrfeuer ein..."

*

Hauptmann Kranemann gehört ebenfalls zu denen, die aus dem Erlebnis des Krieges heraus eine Komposition schufen. Er schreibt in seinem Brief u. a.: „Soeben erreicht mich Ihr Schreiben, und ich begrüße Ihre Anregung, die sicherlich auch bei den anderen Kameraden großen Beifall finden wird... In der Zwischenzeit habe ich im Felde einen neuen Marsch komponiert, den ich zurzeit gerade instrumentiere..."

*

Auch der Gefreite Herbert Zigan greift in seinen kurzen Ruhestunden zur Tinte und zum Notenblatt. Es zeugt von Schaffensfreude und dem verständlichen Wunsch, seine „Kriegskompositionen" bald im Rundfunk zu hören, wenn er schreibt: „Gleichzeitig übersende ich zwei Manuskripte, die beide in Polen entstanden sind, die ich hier an der Westfront, so weit es eben geht, geformt habe. Mir liegt es sehr am Herzen, wenn Sie diese beiden senden würden, zumal wir hier sie bereits alle singen..."

*

„Daß die Heimat an uns denkt, werden wir ihr nie vergessen, und unser Dank dafür besteht in der Pflichterfüllung bis zum Letzten" — dieser Ton schwingt in allen Briefen, die im Felde stehende Komponisten an ihre Fachschaft richteten. Zahlmeister Max Bischoff gibt dieser Tatsache in den nachfolgenden schönen, schlichten Worten Ausdruck: „Es ist mir und wohl auch allen anderen eine ganz große Beruhigung, daß unser während unseres Soldatenseins so gedacht wird. Und wenn ich auch jetzt in meiner geringen Freizeit musikalisch noch arbeite, so tue ich es mit dem wunderbaren Gefühl, daß in der Heimat trotz vieler, vieler anderer Aufgaben auch dafür Verständnis vorhanden ist."

*

Soldat Hans Sattler kleidet seine Freude und seinen Dank ob dieser Fürsorge in nachfolgende Sätze: „Es ist ein schönes Gefühl, auf so schöne Weise zu spüren, daß die Heimat an uns denkt! Und es ist besonders erfreulich, wenn unter denen, die an uns denken, auch unsere Fachorganisation ist... Eines glaube ich Ihnen sagen zu dürfen: daß wir ‚weltfernen' Musiker nun auch mal zeigen dürfen, daß wir außerdem auch noch anständige Soldaten sein können, die ihre Pflicht zu tun imstande sind und auch tun, wie jeder andere Volksgenosse — das macht uns alle stolz..."

Schöne Aussicht!

„Darauf kannst du dich schon freuen, Emil! Wenn wir erst verheiratet sind, wirst du eine Frau in der Küche haben, die großartig kocht."

„Na, na — schwindle man nicht! Du kannst ja gar nicht kochen!"

„Ich nicht! Aber meine Mutter!"

Kummer mit Jul

Roman von Hans Hirthammer

49. Fortsetzung

Gaston — tot!... Juliane stand in einem kleinen, aber sehr reizend eingerichteten Zimmer und starrte auf ihr Ebenbild im Spiegel.

Noch war sie geneigt, das Geschehene für einen spukhaften Traum zu nehmen. Der Mann, der sie gejagt und verfolgt hatte, der noch gestern die ungeheuerlichste Verdächtigung gegen sie ausgestoßen hatte, der sie bis an den Rand der Verzweiflung getrieben hatte — dieser Mann sollte plötzlich nicht mehr am Leben sein?

Nichts, niemand bedrohte sie mehr? Niemand war mehr vor dem sie sich fürchten mußte?

Dann sah sie daß ihr die Tränen über die Wangen herabkollerten. Sie wischte sie verstohlen mit dem Finger weg, aber das half nichts, denn das Weinen wurde immer heftiger, und es war ein ganz merkwürdiges Weinen, schmerzlich und süß zugleich, ein glückliches Schluchzen, dessen Wirkung etwa mit der Schneeschmelze am ersten warmen Frühlingstag zu vergleichen war.

Die Verkrampfung ihres Innern begann sich zu lösen. Immer leichter wurde ihr ums Herz, und am Ende blieb nichts als eine kleine Traurigkeit zurück, die nicht wehtat, sondern nur das neu aus ihr klingende Saitenspiel leise dämpfte. —

Als das Kleeblatt eintraf, fand es die anderen bereits am gedeckten Abendtisch versammelt.

Nicki und Iwan blickten sich vielsagend an, als sie sich auf ihren Plätzen niedergelassen hatten. Den ganzen Tag waren sie ausschließlich mit Essen beschäftigt gewesen — und nun sollte es schon wieder losgehen?

Mit wahrer Todesverachtung stürzten sie sich auf die neuen Aufgaben.

Später gab es einen ausgezeichneten Wermut, der die Seelen angenehm wärmte und sacht auf die Sektgenüsse der Neujahrsstunde vorbereitete.

„Es ist zwar gewissermaßen ein Trauerfall in der Familie", sagte Onkel Fritz, als er sein Glas hob, „aber ich glaube dennoch Anlaß zu haben, auf das Wohl der tapferen Thomasbande im allgemeinen und unserer Jul im besonderen anstoßen zu dürfen. Eine unerfreuliche, bittere Etappe des Lebens liegt hinter ihr. Wir wünschen ihr alles Glück für die neue Zeit, der sie nun entgegengeht."

Juliane dankte und mußte sich zusammennehmen, um nicht einem neuerlichen Tränenerguß anheimzufallen.

Jetzt erfuhr sie auch, daß man eigentlich dem Kleeblatt die ersten alarmierenden Nachrichten zu verdanken hatte. Sie war nicht wenig davon überrascht.

Und nun hub die zwölfte Stunde zu schlagen an. Draußen auf der Straße begann ein ohrenbetäubendes Zischen und Krachen. Bengalische Lichter flammten auf. Raketen fuhren pfeifend zum nächtlichen Himmel empor. Donnerschläge böllerten in das „Prosit Neujahr!", das aus den geöffneten Fenstern, von Balkonen herab und von plötzlich bevölkerten Gehsteigen herauf durcheinanderschallte.

Auch Juliane Thomas war mit den anderen ans Fenster getreten.

Was mochte ihr das neue Jahr an Freudigem oder an Leidvollem bringen? Ob es ein glücklicheres und schöneres Jahr wurde als die vorangegangenen es gewesen waren?

Eine Rakete zischte hinter einem Hausdach empor. Juliane verfolgte ihren Flug, wie sie immer höher sich emporschraubte. Plötzlich zerknallte das gleißende Geschoß und löste sich in unzählige bunte Sterne auf, die mit einem hellen ruhigen Leuchten langsam und lautlos zur Erde sanken.

24.

An einem Nachmittag im Februar hielt ein verstaubter KdF.-Wagen vor einem hübschen Wohnhaus in Charlottenburg-Nord. Heraus kletterte Dr. Eugen Haller und seine junge Frau.

Sie traten mit freudig erregten Mienen an den Möbelwagen, mit dessen Entladung einige handfeste Männer eifrig beschäftigt waren.

„Wie geht's, Kameraden? Alles in Ordnung?"

„Klar, Herr Doktor! Wir sind gleich fertig!"

Das junge Paar eilte ins Haus und fand ein wildes Durcheinander von Möbeln, Kisten und Paketen in den blitzblanken Zimmern.

„Mir scheint", rief Liesl, indem sie ihren Hut und Mantel über eine Kiste warf, „jetzt heißt es arbeiten. Kannst du Nägel in die Wand schlagen?"

„Schon die Frage ist eine Beleidigung."

„Fein, dann müssen wir gleich die Gardinenstangen befestigen!"

Dr. Eugen Haller krempelte unternehmungslustig die Hemdärmel auf. —

Sie waren tüchtig, die beiden jungen Leute, denn als ein paar Tage später Mathias Haller zu Besuch kam, fand er ein entzückend eingerichtetes Heim, das keinerlei Spuren des eben erst vollendeten Einzuges mehr aufwies.

Stolz wurde er durch die Räume geführt und mußte alle die Herrlichkeiten bewundern, die ein junges Ehepaar in seiner neueingerichteten Wohnung aufzuweisen hat.

(Fortsetzung folgt)

Sport und Leibesübungen

Schisport

Lantschner Tiroler Schimeister

Nachdem sich Lantschner am Sonnabend im Langlauf einen bedeutenden Vorsprung gesichert hatte, wurde er am Sonntag nach den Ergebnissen im Springen mit 664,70 Punkten Sieger der Kombination vor Hammerschmidt (629,76), Josef Gumpold (587,01) und Toni Eisgruber.

Eissport

Lydia Veicht wieder deutsche Meisterin

In München wurden gestern vor vollbesetzten Tribünen die deutschen Eiskunstlaufmeisterschaften für Frauen entschieden. Lydia Veicht verteidigte ihren Titel gegen die Wienerin Hanne Nierenberger erfolgreich. Auf dem dritten Platz konnte sich nach weitem Abstand Martha Musilek behaupten. Emmy Wurm-Putzinger und Hertha Wächtler, Inge Jell, Grete Veit, Emmy Pollak und Gudrun Olbrich belegten in dieser Reihenfolge die nächsten Plätze.

Fußball

Bayern und Sachsen in der Vorschlußrunde

Am gestrigen Sonntag kamen lediglich zwei Spiele um den Tschammer-Pokal zum Austrag. Bayern konnte sich gegen Südwest mit 2:1 (2:1) behaupten und Sachsen wartete gegen Pommern mit dem Rekordergebnis von 14:1 (5:0) auf. Bayern und Sachsen stehen also für die Vorschlußrunde bereits fest, die anderen zwei Partner werden aus den noch auszutragenden Spielen Ostmark—West und Schlesien—Niederrhein hervorgehen.

Vor rund 10 000 Zuschauern kamen die Bayern zu ihrem Erfolg. Obwohl Südwest die besseren Torgelegenheiten hatte, kamen sie gegen die ausgezeichnete Verteidigung der Bayern nicht an.

Einen wahren Klassenunterschied wies das Spiel der Sachsen gegen Pommern auf. Die Pommern zeigten wohl viel Tapferkeit und Mut, es fehlte ihnen aber an Können. Sachsen diktierte das Spiel und schoß die Tore nach Belieben.

Leichtathletik

Cunningham Sieger — Woodruff geschlagen

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat die Leichtathletik-Hallensaison, die im Januar beginnt und bis Ende März dauert, bereits in den ersten Tagen in Newyork ein Großereignis gebracht. Es trafen hier Woodruff der Olympiasieger über 800 Meter 1936 in Berlin, und der bekannte Hallenspezialist Cunningham zusammen, Cunningham, der auf den Holzbahnen überaus schnell ist und der auch mit 4:04,4 Minuten die Außenbahn-Weltbestleistung um 2,2 Sekunden unterboten hat, zeigte von neuem seine unverwüstliche Kampfkraft und siegte über 880 Yards überlegen in 1:56,1 Minuten, Woodruff, der sich mit der Hallenbahn gar nicht abfinden konnte, endete an letzter Stelle. Von anderen Ergebnissen sind die 100 Yards zu erwähnen, die Peacock in 10 Sekunden gewann, während über zwei englische Meilen (3218 Meter) Don Lash in 9:08,6 Minuten erfolgreich war.

So nebenbei . . .

In Wien hatten sich unübersehbare Menschenmengen eingefunden, um den deutschen Kunsteislaufmeisterschaften für Paare beizuwohnen. Wir wissen, daß die deutschen Meisterschaften im Paarlauf in Wien die inoffiziellen Weltmeisterschaften waren, denn die drei deutschen Spitzenpaare Herber-Baier, Geschwister Pausin und Koch-Noak sind ja zugleich die drei besten Paare der Welt und es ist natürlich nicht im geringsten Maße verwunderlich, daß den deutschen Kunstlaufmeisterschaften für Paare ein so großes Interesse entgegengebracht wurde. Es ist sogar zu verstehen, daß die sportbegeisterten Wiener einen Sieg „ihrer" Lieblinge, der Wiener Eiskünstler Pausin, gern gesehen hätten. Unverständlich dagegen ist, daß sie — als das von den Preisrichtern bekanntgegebene Urteil nicht den Geschwistern Pausin den ersten Platz einräumte — in ein langes und unerfreuliches Pfeifkonzert einstimmten, das sich erst nach langer, langer Zeit legte. Lokalpatriotismus ist so eine eigene Sache... Wir sind uns jedenfalls alle darüber im klaren, daß Vorfälle dieser Art auf einem deutschen Sportplatz unangebracht sind. Wir können den ungemütlich gewordenen gemütlichen Wienern nur versichern, daß der ganze deutsche Sport sehr viel für die sympathischen Wiener übrig hat, auch wenn sie immer nur an zweiter Stelle in der Bewertung stehen, daß wir ihnen ob ihres Schicksals in der Zeit Herber-Baiers zu leben, mitfühlen, daß man ihnen aber am wenigsten mit einer unsportlichen Demonstration helfen kann.

*

Weil wir nun gerade von sympathischen Eiskunstläufern und -Läuferinnen sprechen, wollen wir doch auch ein Wort über eine charmante junge Dame verlieren, die einst die ungeteilten Sympathien sportbegeisterter Zuschauer auf glitzerndem Eise errang, die nachher, ihr Glück beim Film versuchend, gleichfalls die Sympathien der Zuschauer vor der Leinwand im Sturme eroberte. Sonja Henie aus Norwegen läßt aus Holywood etwas von sich hören, und das ist es auch, was wir hier nicht schweigend übergehen möchten. Die Filmschauspielerin Sonja Henie also schrieb neulich ihren Landsleuten in Norwegen, daß sie die Staatsbürgerschaft der Vereinigten Staaten anzunehmen gedenke. Begreiflicherweise gefiel dieser Entschluß der norwegischen Oeffentlichkeit nicht sonderlich und Sonja Henie, die einst vielgefeierte Weltmeisterin, bekam Waschkörbe voller Briefe, die in höflicher Form der Verwunderung ob dieses Schrittes Ausdruck verliehen. Ob sich nun die flaggenwechselnde Filmschauspielerin sehr über diese Entgeisterungsstürme ärgerte, entzieht sich schon unserer bescheidenen Kenntnisse. Wir wissen jedoch, daß sie ihren vergrämten Landsleuten schrieb, sie fühle nach wie vor große Dankbarkeit für Norwegen und den norwegischen Sport und dergleichen mehr. Die braven Landsleute — es müssen sehr genügsame Menschen sein — ließen sich damit besänftigen und versicherten, daß sie ihr nun nichts mehr nachtragen.

Das ist die Geschichte von der Weltmeisterin und Filmdiva Sonja Henie. Sie ist gewiß nicht erschütternd, aber ein klein wenig zum Nachdenken anregend — — —

Fred

Konzert-Kaffee
GRAND HOTEL
Wir eröffnen mit der internationalen-Kapelle:
LICHTNEGER-LEINERT
+

Elegante Herren- u. Damenstoffe
nur bester Qualität verkauft das deutsche Fabriklager
GEORG BOTH
Radwańska-Strasse 12, II. Stock
Fernruf 280-99
Auch meterweise zu Fabrikpreisen

Als Treuhänder der Glasschleiferei
„Szlif"
Lodsch, Kilinskistrasse 78
fordere ich hiermit alle Schuldner genannter Firma auf, bis zum 22. Januar 1940 ihre Schulden zu bezahlen.
Die Gläubiger obiger Firma ersuche ich, bis zum 20. Januar 1940 ihre Kontoauszüge mir einzusenden.
Alexander Bayer,
Treuhänder,
Lodsch, Kilinskistraße 78.

Druck-sachen
aller Art liefert schnell u. sauber die Druckerei der
Lodscher Zeitung

Theater der Stadt Lodsch
(Deutsches Theater Reval)
Intendant Hans Hesse
Dienstag, 16. Januar, 19,30 Uhr
Erstaufführung
„Für die Katz"
Volksstück von August Hinrichs
Inszenierung: Gustav Mahnke
Bühnenbild: Wilhelm Terboven
Kartenvorverkauf: Petrikauer Straße Nr. 65 täglich von 10 bis 14 Uhr und von 16 bis 18 Uhr; Abendkasse, Ziegelstraße 27, ab 18,30 Uhr.
Preise von RM —.70 bis RM 3.20.

Theater der Stadt Lodsch
Intendant Hans Hesse
Heute, Montag, 15. 1., 19.30
Geschlossene Vorstellung für SS. und Polizei
Kein Kartenverkauf.
Dienstag, 16. 1., 19.30
Erstaufführung
Für die Katz
Volksstück von August Hinrichs.
Mittwoch, 17. 1., 16 Uhr
1. Vorstellung für die HJ.
Minna von Barnhelm
Kein Kartenverkauf.

Verkäufe
Kinderbett mit Matratze, in gutem Zustande zu verkaufen. Danziger Straße 162. 491
Lagereis zu verkaufen (fuhrenweise). Rzgowska Straße 249. 435

Die Kleinanzeige ist ein Helfer in jeder Lebenslage

Reichsärztekammer
Habe mich als Augenarzt niedergelassen.
Dr. med.
Johansson Ernst
Lodsch, Zawadzkastr. 6.
Sprechstunden täglich von 16—18 ausser Sonn- und Feiertagen.

Habe mich als Chirurg niedergelassen.
Dr. med.
Hans Schulz
Lodsch, Wigurastr. 19, Fernruf 111-78.
Sprechstunden: täglich von 11—12 und von 16—17.
Mittwoch und Sonnabend nachm. keine.

Offene Stellen
Wir suchen
für sofort mehrere schreibgewandte männliche oder weibliche
Bürohilfskräfte
ferner perfekte
Stenotypistinnen
gegen angemessene Entschädigung. Vorzustellen zwischen 10 und 1 Uhr, 3 und 7 Uhr.
Verwaltungs- und Verwertungsgesellschaft der Haupttreuhandstelle Ost G. m. b. H.
Neue Promenade (Kosciuszko-Allee) 57.

Bilanzfähiger Buchhalter
(Volksdeutscher) wird sofort gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter „590" an die Lodscher Zeitung erbeten. 417

Unterricht
Neue Kurse in Stenographie, (Einheitskurzschrift), Handelskorrespondenz, Buchführung und Rechtschreibung beginnen. Handelskurse, Petrikauer Straße 103. 462